

Heike Schütz

Lebe glücklich, lebe froh, wie der König Salomo

Biblische Geschichten in der Kita entdecken.
Ein Praxisbuch

Mit Illustrationen von Elisabeth Focken



neukirchener
verlag



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2018 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn
Alle Rechte vorbehalten
Umschlaggestaltung: Grafikbüro Sonnhüter, www.sonnhueter.com,
unter Verwendung eines Bildes von © Rawpixel.com (shutterstock.com)
Lektorat: Rahel Dyck, Bonn
DTP: Breklumer Print-Service, www.breklumer-print-service.com
Verwendete Schrift: Chapparral Pro, Myriad Pro
Gesamtherstellung: Finidr, s.r.o.
Printed in Czech Republic
ISBN 978-3-7615-6544-5

www.neukirchener-verlage.de

Inhalt

Einführung: Warum ist Religion in der Kita wichtig?	5
Zum Gebrauch dieses Buches	8
Teil I: Entwicklung und Aufbau der Religionen	11
Was bedeutet eigentlich Religion?	13
Wie sind die Religionen entstanden?	16
Die fünf Weltreligionen	18
Teil II: Was glaube ich eigentlich und wie kann ich es vermitteln?	63
Was glaube ich?	65
Wieso ist es wichtig, was und wie ich glaube?	65
Wie stelle ich mir Gott vor?	67
Welche religiösen Elemente tauchen in meinem Lebensalltag auf?	68

Wie bringen wir Gott und Religion in die Kita?	70
Wer ist meine Zielgruppe?	70
Wie erarbeite ich eine biblische Geschichte?	73
Wie setze ich die Geschichte um?	76
Welche liturgischen Bausteine gehören in eine Andacht?	80
 Teil III: Acht Praxisbeispiele	 81
Einführung zu den acht Praxisbeispielen	83
Altes Testament	85
1. Mit Mose durch die Wüste	85
2. König David	113
3. König Salomo	131
Neues Testament	152
4. Der barmherzige Samariter	152
5. Jesus hilft	167
6. Jesus stillt den Sturm	190
Weitere Geschichten	214
7. Brotgeschichten	214
8. Schafgeschichten	236

Einführung: Warum ist Religion in der Kita wichtig?

„Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn ihnen gehört das Reich Gottes!“ (Markus 10,14). Damit hat Jesus uns Erwachsenen ganz klar den Auftrag gegeben, Kindern den Weg zu ihm, also zu Jesus und somit auch zu Gott, freizumachen. Wir sollen sie darin unterstützen, Jesus zu finden, und ihnen gleichzeitig helfen, mit Menschen umzugehen, die sie vom Glauben an Gott, den Vater, fernhalten wollen. Wir sollen sie an die Hand nehmen und ihnen vom Glauben und von der Bibel erzählen.



Das ist doch selbstverständlich, denken Sie? Natürlich hat Gott auch die Kinder im Blick! Für uns heute scheint dies ein ganz logischer Gedanke zu sein; für Jesus und seine Jünger war er es nicht. Religion war Sache der Erwachsenen. Mit Jesus zusammen zu sein, das war ein Vorrecht der Erwachsenen. Als die Frauen mit ihren Kindern zu Jesus kommen, damit Jesus sie segnen kann, überschreiten sie eine unsichtbare Grenze, sie rücken ihre Kinder in den Fokus des Geschehens. Die Jünger versuchen eingangs diese unsichtbare Grenze noch zu verteidigen, indem sie sich zwischen Jesus und die Frauen drängen, um diese zum Umkehren zu bewegen. Doch Jesus selbst empfängt die Frauen und Kinder mit offenen Armen. Er überschreitet die unsichtbare Grenze, indem er die Kinder nicht nur duldet, sondern sie sogar noch als gutes Beispiel vor die Erwachsenen stellt. In Markus 10,15 sagt er: „Ich versichere euch: Wer sich Gottes Reich nicht wie ein Kind schenken lässt, der wird ganz sicher nicht hineinkommen.“

Wenn die Kinder nun bei Gott bzw. Jesus willkommen sind, dann ist es doch auch unsere Aufgabe, ihnen den Weg zu Gott aufzuzeigen. Wir können den Weg bereiten für ein „religiöses Interesse“. Der Grundstein dafür ist in jedem Menschen bereits von Geburt an fest verankert. Das haben Anthropologen und Entwicklungspsychologen herausgefunden.¹ Jeder Mensch trägt eine religiöse Dimension in sich. Seit Anbeginn der Zeiten haben sich die Menschen, egal wo sie leben, Gedanken darüber gemacht, woher sie kommen, wer sie geschaffen hat und aus welchem Grund sie auf dieser Erde sind. Die unterschiedlichen Völker haben dieser göttlichen Macht verschiedene Namen gegeben und damit die Grundsteine für ganz unterschiedliche Religionen gelegt, aber der Grundgedanke dahinter war bei allen Völkern der gleiche: „Wir verdanken unser Leben auf dieser Erde einer Macht, die größer ist, als wir es mit unserem menschlichen Verstand erfassen können!“

1 Vgl. dazu z.B.: Entwicklungspsychologie in der Religionspädagogik von Gerhard Büttner und Veit-Jakobus Dieterich © Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2013.

Wenn wir davon ausgehen, dass jeder Mensch eine religiöse Dimension in sich trägt, dann gehen wir auch davon aus, dass diese bereits seit der Geburt im Menschen verankert ist und nicht erst mit dem Erwachsenwerden aktiv wird. Bereits 1989 wurde darum auch in den UN-Kinderkonventionen ein Grundrecht auf Religion für alle Kinder verankert. Religion gehört damit genauso auf den Lehrplan wie Allgemeinbildung.

Viele Kinder und Jugendliche wachsen heute weitestgehend ohne eine religiöse Bindung in den Familien auf. Der religiöse Alltag, der noch vor hundert Jahren ganz selbstverständlich in jedem Haushalt zu finden war und sich beispielsweise in Tisch- oder Nachtgebeten, aber auch im gemeinsamen Gottesdienstbesuch geäußert hat, wird heute so kaum noch gelebt. Eltern, die diesen Alltag selbst nicht mehr erlebt haben, können diese „religiöse Grundversorgung“ natürlich auch nicht mehr an ihre Kinder weitergeben. Die Kinder haben Fragen, auf die auch die eigenen Eltern keine Antworten mehr wissen. Deshalb ist es nun vermehrt Aufgabe der Kindertagesstätten und Schulen, diesem Grundrecht der Kinder Sorge zu tragen. Wir fördern in der Kita die unterschiedlichsten Fähigkeiten in den Kindern, um sie zu ausgeglichenen, glücklichen und selbstständigen Persönlichkeiten heranwachsen zu lassen; wie könnten wir ihnen dann den größten Schatz vorenthalten, den wir anzubieten haben, nämlich die Zusage eines Gottes, der uns geschaffen hat und uns seine unzerbrechliche Liebe verspricht?

Neben dem Auftrag zur religiösen Bildung rückt ein weiteres Thema den Glauben an Gott verstärkt in den Fokus des Interesses: die Resilienzforschung.

Die Resilienzforschung, also die Forschung über die psychologische Widerstandsfähigkeit des Menschen, hat die Religion als Resilienzfaktor bereits seit Langem im Blick. Forscher beobachten schon lange, dass Menschen mit ähnlichen Situationen oftmals sehr unterschiedlich umgehen. Während einige an einer bestimmten Krise zu zerbrechen drohen, bewältigen andere Menschen eine vergleichbare Krise deutlich besser. Belastungen und Sorgen scheinen an ihnen ab-

zupralLEN. Woher nehmen diese Menschen die Ressourcen, um mit Krisen anders umzugehen als andere? Forscher benennen sieben Säulen, die den Menschen stärken und seine Resilienzfähigkeit stärken können. Diese sind: Akzeptanz, Optimismus, Verantwortung für das eigene Leben übernehmen, Fokussieren von Lösungen, Verlassen der Opferrollen, Networking und ein aktives Gestalten und Planen der Zukunft.² Doch wie erarbeite ich mir diese sieben Säulen für mein Leben? Der Glaube an Gott beinhaltet eine ganze Sammlung von Resilienz ausbildenden Faktoren. Durch die Geschichten der Bibel verspüren wir Akzeptanz: Gott liebt uns so, wie wir sind, wir müssen uns nicht verstellen. Wir können Verantwortung für unser Leben übernehmen, denn die Geschichten der Bibel erzählen uns vergleichbare Ereignisse wie die, die wir gerade durchleben, und schenken uns Hoffnung und Optimismus, dass alles ein gutes Ende nehmen kann, egal wie verzwickelt die Situation im Moment erscheint. Wir werden durch Gottes Wort und durch seine Gemeinschaft in unseren Kirchen in eine Gruppe Gleichgesinnter gestellt, die uns stärkt und uns dadurch auch die Kraft und das Entwicklungspotenzial gibt, um Resilienzen für unser Leben zu entwickeln.

Als Mitarbeiter in einer Kindertagesstätte, in der die Kinder zunehmend mehr Zeit verbringen als noch vor einigen Jahren, ist es unsere Aufgabe, Kinder bei ihrer Suche nach sich selbst und einer vertrauensvollen Basis zur Liebe Gottes zu unterstützen.

Zum Gebrauch dieses Buches

Die Kinder in den Kindertagesstätten haben Fragen, die wir ihnen beantworten wollen. Wir wollen sie heranzuführen an die Liebe Gottes, an die Botschaften von Jesus und wollen ihnen zeigen, dass wir Chris-

² Vgl. dazu z.B. www.entwicklung-der-persoenlichkeit.de oder: Religionspädagogische Kompetenzen: Zehn Zugänge für pädagogische Fachkräfte in Kitas von Albert Biesinger und Friedrich Schweitzer © Herder, Freiburg 2017.

ten zu einer großen Gemeinschaft gehören, in der wir uns geborgen fühlen können. Doch wie genau können wir das anfangen? Reicht es, einfach einmal pro Woche eine Geschichte aus der Kinderbibel vorzulesen? Und was mache ich eigentlich, wenn ich mir selbst nicht sicher bin, wie die Antworten auf die Fragen der Kinder lauten?

Neben einer großen Auswahl an praktischen und kreativen Anregungen soll dieses Buch Ihnen auch einen Überblick über die wichtigen Fragen unseres Glaubens vermitteln. Wie kann ich eine Frage der Kinder zum Leben von Jesus beantworten, wenn ich mich selbst noch nie damit beschäftigt habe? Wie kann ich eine Themeneinheit zu Ostern gestalten, wenn ich gar nicht genau weiß, was an Ostern eigentlich passiert ist? Wie ist das Christentum entstanden, wie ist die Bibel aufgebaut und welche Feste sind uns wichtig? Dieses Buch gibt Ihnen einen groben Überblick über die Grundlagen unseres Glaubens. Außerdem wollen wir einen Blick über den Tellerrand werfen. Welche Religionen gibt es außerdem noch und was ist ihnen wichtig? Hier nehmen wir vor allem den Islam etwas näher in den Blick. Spätestens seit der Flüchtlingswelle 2016 ist der Islam in unseren Kitas angekommen. Wie können wir muslimische Kinder ernst nehmen, wenn wir keine Vorstellung davon haben, wie ihr Glaube aussieht und was ihnen wichtig ist? Wir müssen wissen, welche Feste sie feiern und welche Lebensmittelvorschriften sie einhalten, um sie richtig in unsere Gesellschaft integrieren zu können.

Doch bei allem Hintergrundwissen, das wir uns anlesen können, dürfen wir eins nicht vergessen: unseren Glauben! Religion und Gottvertrauen sind keine Elemente, die man sich einfach erarbeiten kann. Das Herz und das persönliche Gefühl sind die Hauptbasis unseres Glaubens. Darum finden Sie in diesem Buch auch viele sehr persönliche Gedankenanstöße. Nur wenn Sie sich über Ihr eigenes Gottesbild Gedanken gemacht haben, können Sie sich fundiert mit den Meinungen der Kinder auseinandersetzen. Nur wenn Sie selbst gemerkt haben, woher genau Sie Ihr Gottvertrauen ziehen, können Sie den Kindern diese Kraftquelle auch vermitteln. Denn diese Elemente des Glaubens sind so unterschiedlich wie die Menschen, die zu unserer

Gemeinschaft gehören. Und alle diese Unterschiede sind richtig und wichtig. Es gibt keine Generalantwort auf diese Elemente, denn sie entsprechen unseren Herzen. Eine Antwort, die ich in meinem Herzen als richtig empfinde, muss nicht zwangsläufig auch für Sie richtig sein. Das Beispiel „Wie stelle ich mir Gott vor?“ kann dies vielleicht verdeutlichen. Für Kinder ist die Vorstellung, dass Gott im Himmel auf einer Wolke lebt, ganz selbstverständlich. Wenn wir erwachsener werden, finden wir andere Vorstellungen für uns. Eine Generalantwort könnte diese sich verändernden Gottesbilder nicht in eine Form pressen. Nur wir ganz selbst können mit unseren eigenen Herzen er-messen, welches Bild für uns persönlich stimmig ist. Ich möchte Sie einladen, sich die Zeit zu nehmen und die Aufgaben, bei denen Ihr persönlicher Glaube gefragt ist, in Ruhe zu beantworten.

Zur Anrede: Der Kindergarten bzw. die Kindertagesstätte ist inzwischen zum Glück kein reiner Frauen-Arbeitsplatz mehr. Immer mehr männliche Kollegen bereichern die Arbeit durch ihre ganz eigene Art des Umgangs mit den Kindern. Wenn ich nun in den folgenden Ausführungen um der Lesbarkeit willen immer wieder zwischen den Begriffen Mitarbeiter, Erzieherin, Gruppenleitung oder anderen Personenbezeichnungen hin- und herspringe, so beziehe ich die Aussagen selbstverständlich durchgehend sowohl auf die männliche als auch die weibliche Form.

An einigen Stellen im Buch finden Sie Hinweise auf den Downloadbereich. Unter <http://neukirchener-verlage.de/lebe-gluecklich-lebe-froh> können Sie mit dem Passwort HS0808LG auf ergänzende Materialien wie Liedtexte, Bilder und Bastelarbeiten zugreifen.

Teil I: Entwicklung und Aufbau der Religionen

Was bedeutet eigentlich Religion?

Wir leben in Deutschland in einer weitestgehend säkularisierten Gesellschaft. Das heißt, da wo noch vor hundert Jahren eine feste Verwebung und Verbindung zwischen Religion und Gesellschaft, Politik und Rechtsprechung ganz selbstverständlich war, wird heute sehr genau zwischen Religion und Staat getrennt. Früher bestimmte die Konfession des Herrschers die Konfession des Volkes: *Cuius regio, eius religio* („Wes der Fürst, des der Glaub“). Heute können die Menschen in Deutschland ihre Religionszugehörigkeit frei wählen oder ganz auf Religion verzichten, ganz so, wie sie es persönlich für richtig halten. Das ist jedoch eine ganz neue Entwicklung.

Noch vor hundert Jahren war die Religion ein ganz selbstverständliches Element des täglichen Alltags. Die Gebete im Tageslauf und Besuche des Gottesdienstes waren für alle Mitglieder der Familie eine Selbstverständlichkeit. Familien heute kennen diese Selbstverständlichkeit nicht mehr so ohne Weiteres. Einige Familien leben vergleichbar einer Ernährung mit „Light-Produkten“ auch eine Religiosität mit „Light-Elementen.“ Gott wird anerkannt, kommt im täglichen Leben aber nur in sehr „fettarmer“, also abgeschwächter Form vor. Andere Familien leben ein sehr intensives Glaubensleben. Jeder kann also nach seiner Fassung glücklich werden? Wird damit nicht der Glaube an Gott auf die gleiche Stufe gestellt wie der Taubenzüchterverein? Man kann Mitglied werden, wenn man mag, engagiert man sich auch ganz regelmäßig, aber wenn man es nicht möchte, lässt man es einfach sein?

Warum brauchen wir Menschen eigentlich Religionen? Was lässt uns seit Anbeginn der Zeiten danach suchen und forschen?

Fangen wir zunächst mal ganz theoretisch an: Das Wort Religion kommt aus dem Lateinischen (*religare*) und bedeutet zurückbinden, anbinden, festbinden. „Religio“ meint also ich binde mich (zurück) an etwas. Im christlichen Sinn bedeutet es darum: Ich binde mich an Gott. Martin Luther formulierte es von 500 Jahren so: „Worauf du nun (sage ich) dein Herz hängst und verlässest, das ist eigentlich dein Gott.“³ Bereits in der Urzeit der menschlichen Geschichte war das Thema Religion bei den Menschen präsent. Heute können wir das natürlich nicht mehr lückenlos nachweisen, aber dennoch stoßen Archäologen immer wieder auf Spuren von religiösen Riten und Ideen. Denn schon von Anfang an hat sich der Mensch nicht mit seiner bloßen Existenz abgeben.

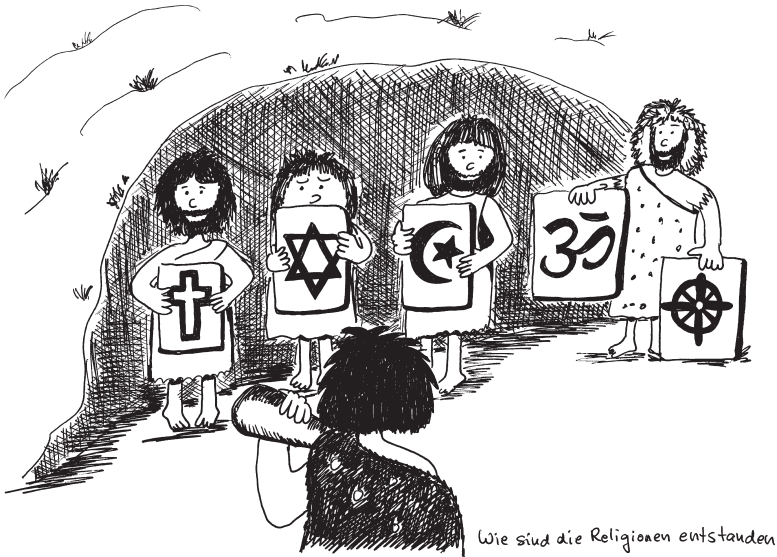


3 Aus: „Der große Katechismus“ von Martin Luther, Kapitel 4. Das erste Hauptstück. Die Zehn Gebote. Das erste Gebot: Du sollst nicht andere Götter haben neben mir, z.B. unter https://www.ekd.de/Grosser_Katechismus-Erste-Gebot-13480.htm, Zugriff am 09.05.2018.

Die Grundfragen des menschlichen Daseins stellen sich Menschen aller Kulturen: Woher komme ich, warum bin ich auf dieser Erde, welche Aufgabe habe ich und wer hat diese Welt geschaffen? Die Antworten auf alle diese Fragen sehen und sahen zwar in den einzelnen Kulturkreisen sehr unterschiedlich aus, aber der Kerngedanke, nämlich dass es ein höheres Wesen geben muss, das all dies geschaffen hat, ist die Quintessenz aller Kulturen. Ob sie dieses „Wesen“ dann später als Gott, Jahwe, Allah oder die große Mutter Natur bezeichnet haben, ist dabei zunächst nebensächlich.

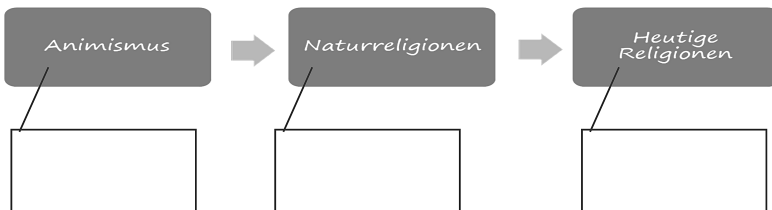
Wie sind die Religionen entstanden?

Die Menschen interessierten sich nicht nur für die Frage nach dem Warum und Woher des Lebens, sondern sie gingen gedanklich noch einen großen Schritt weiter. Sie machten sich Gedanken darüber, was wohl nach dem Leben auf dieser Welt mit ihnen geschehen mochte. Selbst den allerersten Menschen waren die Ereignisse Geburt und Sterben bekannt. Schon lange vor der Einstufung als „Homo sapiens“ haben die Vorläufer des Menschen diese Ereignisse, die sich in jeder



Gruppe immer wieder wiederholen, erlebt. Heute wissen wir, dass auch schon die Menschen in der Bronzezeit an ein Leben nach dem Tod geglaubt haben müssen. In den Gräbern, die Archäologen heute ausgraben, finden sich Grabbeigaben, die dem Verstorbenen nach seinem Tod in der „anderen Welt“ helfen sollen. Den Toten wurden Lebensmittel und Waffen mitgegeben, die damals unermesslich wertvoll waren. Nur ein überzeugter Glaube an ein Leben nach dem Tod und die Anerkennung einer religiösen Dimension rechtfertigen dieses Handeln. Auch wenn die Grabbeigaben heute nur für das geschulte Auge wertvoll erscheinen (für alle anderen sind es verbeulte und verrostete Töpfe), müssen wir uns vor Augen führen, was diese Dinge für die Menschen damals bedeutet haben müssen. Tongefäße oder Kupfertöpfe waren nicht so einfach zu bekommen. Sie waren von großem Wert. Lebensmittel, die mit in ein Grab gelegt wurden, waren damit für die restliche Sippe verloren. Unter Umständen hätten genau diese Gallone Öl oder diese Brote das Überleben eines Sippenmitgliedes gesichert, das nun verhungert ist. Die Menschen müssen also eine starke Überzeugung oder Hoffnung gehabt haben, dass mit dem Tod nicht alles vorbei ist, sondern dass es da noch „etwas“ gibt, das uns nach unserem irdischen Leben in Empfang nimmt.

Den Glauben der ersten frühzeitlichen Menschen bezeichnen wir noch als Animismus, also eine ganz allgemeine religiöse Beseeltheit der Menschen. Erst über die Jahrhunderte bildeten sich in den unterschiedlichen Kulturkreisen ganz unterschiedliche Religionen heraus.



Den meist sehr naturverbundenen Religionen der Frühzeit liegt meist ein polytheistischer Gedanke zu Grunde. In einem solchen System gibt es viele verschiedene Götter, die teilweise gleichberechtigt

parallel zueinander für die einzelnen Gebetsanliegen angesprochen werden können. Es kann aber auch eine hierarchische bzw. familiäre Struktur beinhalten, die einen der vielen Götter zum Hauptgott hervorhebt. Diese polytheistischen Götter werden oft sehr menschlich dargestellt. Sie lügen und streiten wie die Menschen auf der Erde auch, aber darüber hinaus haben sie übermenschliche Kräfte. Diese Götterstrukturen kennen wir zum Beispiel von den Griechen und Römern, aber auch von den Germanen. Hier ist Odin der Göttervater, der noch andere Götter unter sich hat. Außerdem tauchen in polytheistischen Religionen öfter Tiere auf, die eng mit den Göttern verbunden sind. So kennen wir zum Beispiel die zwei Raben Odins oder auch die heiligen Tiere in der ägyptischen Religion.

Im Laufe der Jahrhunderte veränderte sich die Religion der einzelnen Kulturen. Etwa 2500 vor Christus blühte in Ägypten die erste Hochkultur auf. Dieser gesellschaftliche Wandel brachte auch eine Veränderung der religiösen Kulturen mit sich. So entstand etwa 1500 vor Christus die erste monotheistische Religion, das Judentum.

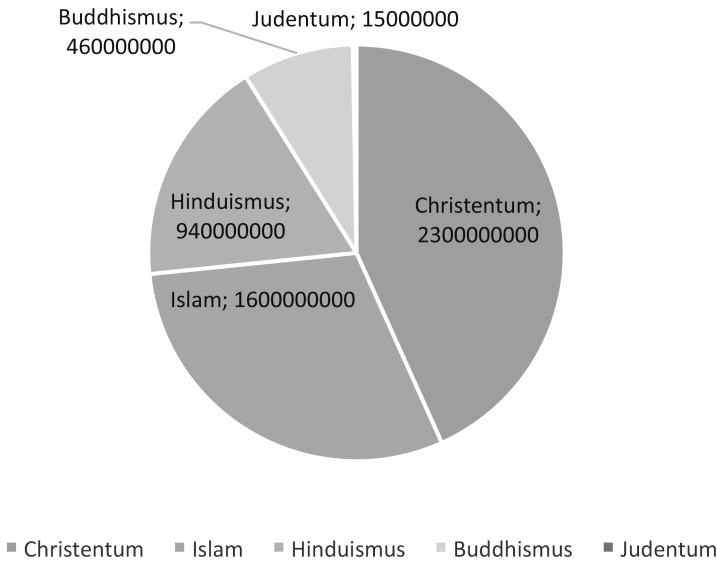
Im Gegensatz zum Polytheismus ist der Monotheismus der Glaube an nur einen Gott. In diesen Religionen gibt es nicht mehr verschiedene Götter, die einzelnen Bereichen des Lebens zugeordnet werden (Liebesgott, Kriegsgott, ...), sondern einen alleinherrschenden Gott. Dieser alleinherrschende Gott hat keine menschlichen Eigenschaften mehr. Zu den monotheistischen Religionen gehören das Judentum, das Christentum und der Islam.

Die fünf Weltreligionen

Neben unzähligen Untergruppen, Naturreligionen und Splittergruppen zählen wir das Judentum, das Christentum, den Islam, den Hinduismus und den Buddhismus zu den fünf großen Weltreligionen.

Das Judentum, das Christentum und der Islam verbindet nicht nur die Tatsache, dass sie die einzigen monotheistischen Religionen im Bund der fünf großen Weltreligionen sind, sie haben auch eine ge-

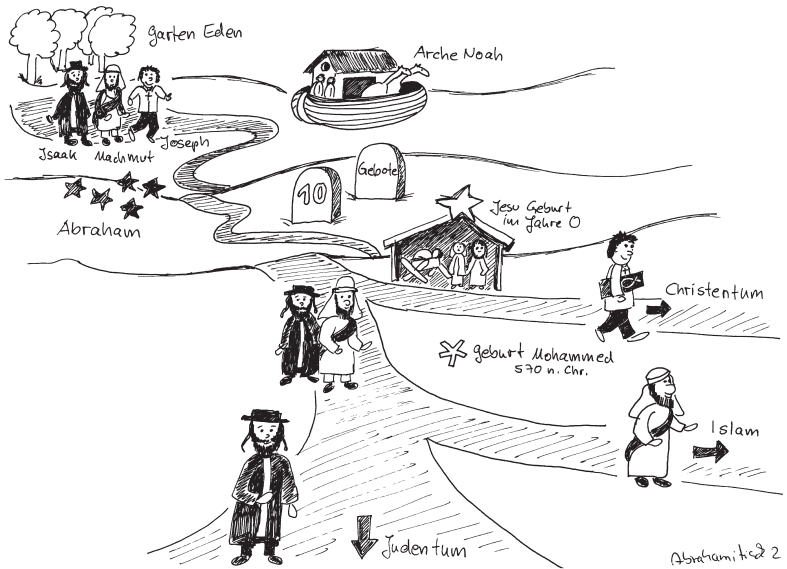
Aufteilung der 5 Weltreligionen



meinsame Entstehungsgeschichte. Sie alle beziehen ihre Wurzeln auf einen gemeinsamen Vorfahren. Dieser Vorfahre ist der Stammvater Abraham, der in der Bibel im 1. Buch Mose im 12. Kapitel vorgestellt wird. Darum werden diese drei Religionen auch unter der Bezeichnung „abrahamitische Religionen“ zusammengefasst.

Abrahamitische Religionen

Zu den abrahamitischen Religionen zählen das Judentum, das Christentum und der Islam. Diese drei monotheistischen Religionen sind alle drei Zweige eines gemeinsamen Stammes. Diese drei Zweige haben sich im Laufe der Jahrhunderte noch weiter verästelt, weil Meinungsverschiedenheiten zu Teilungen innerhalb der einzelnen Religionen geführt haben, aber ihre Wurzeln stehen alle auf dem gleichen Grund. Diesen Grund sehen die Anhänger aller drei Religionen in dem Stammvater Abraham. Alle drei Religionen gehen von der gleichen Schöpfungsgeschichte aus und haben weite Teile des Weges ge-



meinsam zurückgelegt. Daher kennen sie auch alle die Weissagung, die Jeremia im Alten Testament ankündigt. Darin verspricht Gott, einen neuen Bund zwischen sich und den Menschen zu schließen. „Es kommt die Zeit, in der ich mit dem Volk Israel und dem Volk von Juda einen neuen Bund schließe.“ Jeremia 31,31 (Hoffnung für Alle)

Diesen Bund sehen die Christen mit der Geburt von Jesus erfüllt.

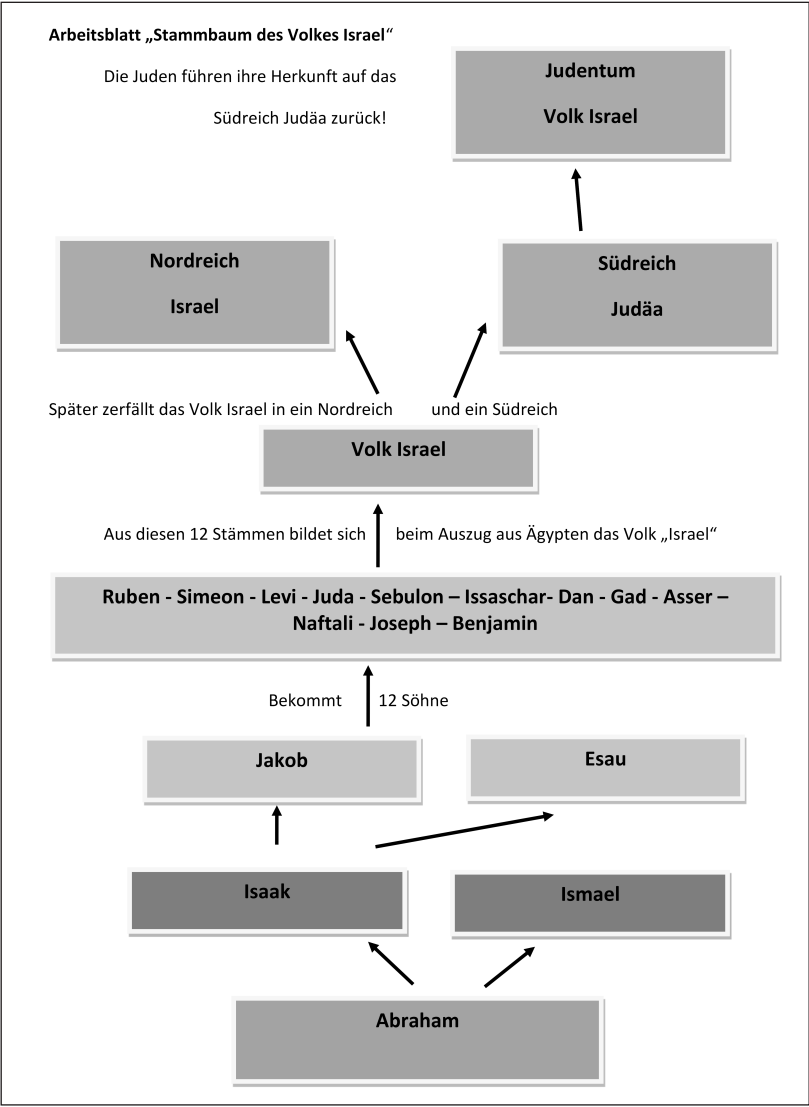
Die Menschen muslimischen und jüdischen Glaubens, die Jesus nicht als neuen Messias ansehen, akzeptieren ihn zwar als Propheten, warten aber weiter auf die Erfüllung dieser Weissagung. Als im Jahr 570 n. Chr. Mohammed in der Stadt Mekka geboren wird, verstehen seine Anhänger, die Moslems, dies als den neuen Bundesschluss, der bei Jeremia angekündigt wird, und begründen damit den Islam.

Im Judentum sehen die Gläubigen die Ankündigung aus dem Jeremia-Text bis heute noch nicht als erfüllt an.

Das Judentum



Das Judentum ist die älteste monotheistische Religion. Es entstand vor ca. 3500 Jahren und hat seine Wurzeln beim Stammvater Abraham. Aus Abraham und seinem Enkel Jakob entstehen die 12 Stämme, von denen das Volk Israel abstammt. Ein „Stammbaum“ des Volkes kann dies verdeutlichen:



Die Juden sind zum einen zu verstehen als Volk, also als Bevölkerung eines geografischen Landes mit einer Hauptstadt, und zum anderen als religiöse Gemeinschaft, also als Angehörige des jüdischen Glaubens.

Das geistige Zentrum des Judentums ist Jerusalem mit der Klagemauer, dem Rest des heiligen Tempels. Dieser Tempel wurde 900 v. Chr. von König Salomo erbaut. Nach der Zerstörung durch die Babylonier (6. Jahrhundert v. Chr.) wurde der Tempel bis 515 v. Chr. wieder aufgebaut. Nach der abermaligen Zerstörung des Tempels im Jahre 70 nach Chr. durch die Römer wurde er nicht wieder aufgebaut.

Die Anhänger des Judentums leben über die ganze Welt verstreut und damit immer im direkten Kontakt und manchmal auch Konflikt zu anderen Kulturen. Da sie immer eine eher kleine Gruppe bildeten (verglichen mit Christentum und Islam), kam es immer wieder zu Differenzen und Verfolgungen. So entstand der Antisemitismus.

„Semitismus“: Da die Juden ihren Stammbaum über Abraham bis auf Sem, den Sohn Noahs, zurückverfolgen, bezeichnen sie sich selbst auch als Semiten, also Nachfolger des Sem. Aufbauend auf diese Bezeichnung entstand später das Antonym „Antisemitismus“. Der Antisemitismus bezeichnet die totale Ablehnungen des Judentums und der Juden.

So wurde auch eine langsam aufgebaute Gleichberechtigung des Judentums im 18. Jahrhundert durch den Holocaust im Dritten Reich jäh wieder zerstört. Das griechische Wort Holocaust beschreibt die Vernichtung von über 6 Millionen Juden in deutschen Konzentrationslagern zwischen 1933 und 1945. Auf Hebräisch wird diese Vernichtungsaktion „Shoah“ genannt.

Auch jüdische Versammlungsstätten wurden im Laufe der Jahrhunderte immer wieder Ziele von antisemitischen Anschlägen. So wurden allein in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 2676 Synagogen und jüdische Gemeindehäuser in Deutschland zerstört.

Heute ist das Judentum in den westlichen Staaten relativ gut integriert. Ca. 15 Millionen Menschen weltweit bekennen sich zum Judentum. Die meisten davon leben in Israel und Nordamerika. In Europa leben die meisten Juden in Großbritannien und Frankreich.

In Deutschland liegt die Anzahl jüdischer Mitbürger bei etwas über 100.000 Menschen.

Man kann zum Judentum konvertieren, aber Kinder einer jüdischen Mutter, egal ob sie religiös ist oder nicht, gelten von Geburt an automatisch als Juden.

Das Judentum unterscheidet zwischen dem aschkenasischen (mittel-, nord- und osteuropäische Juden) und dem sephardischen (Juden, die bis zu ihrer Vertreibung 1513 auf der iberischen Halbinsel lebten) Judentum. Außerdem gibt es Reformjuden, konservative Juden, liberale und orthodoxe Juden.

Besondere Bräuche und Gesetze

Das heilige Buch des Judentums ist die hebräische Bibel, der Tanach. Dieser entspricht dem Alten Testament der Christen. Der Tanach setzt sich zusammen aus den fünf Büchern Mose (Tora), den Büchern der Propheten (Neviim) und den Büchern der Schriften (Ketuvim). Der Schwerpunkt liegt aber auf der Tora. Hier wird die Entstehung der Welt und der Menschen beschrieben. Außerdem stehen hier die Geschichte und die Ernennung Abrahams als Stammvater aufgeschrieben. In jeder Synagoge gibt es mindestens eine handgeschriebene Thora, aus der während jedes Gottesdienstes vorgelesen wird.

Die Synagoge ist das Gebets- und Versammlungshaus der Juden. Im Neuhebräischen spricht man von „Bet Knesset“. In der Mitte der Synagoge befindet sich ein Schrein, der „Aron ha-Qodesch“, in dem die Torarollen aufbewahrt werden. Dahinter dient ein großes Lesepult zum Ausrollen der Torarollen. Es ist eine große Ehre für jeden Gläubigen, einmal während eines Gottesdienstes aus der Tora vorlesen zu dürfen.

Auf dem Altar jeder Synagoge steht eine Menora, ein Kerzenleuchter mit sieben Armen. Diese sieben Arme symbolisieren die heilige Zahl Sieben, die im Alten Testament oft vorkommt. Bereits im Stiftszelt in der Wüste, das Mose und das Volk Israel bei ihrem Auszug aus Ägypten mit sich führten, stand eine goldene Menora auf dem Altar.

Viele Familien besuchen während des Sabbats die Synagoge. Dabei sitzen Männer und Frauen während der Gottesdienste, die in hebräischer Sprache gehalten werden, traditionell getrennt voneinander.

Wichtige Erklärungen und Bemerkungen zur Tora wurden schon zu allen Zeiten im Talmud gesammelt. Der Talmud ist das Buch der Lehren und wird von den Rabbinern, den Lehrern des Judentums, studiert. Seit den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts können auch Frauen Rabbiner werden.

Die Anhänger des Judentums richten sich in ihrem Leben nach den 613 Mizwot, die in der hebräischen Bibel stehen. Das sind Lebensregeln, die Mose von Gott auf dem Berg Sinai empfangen hat. Diese Mizwot (Einzahl Mizwa) beschreiben 248 Gebote und 365 Verbote, die alle Bereiche des Lebens regeln. Es geht dabei um die Gebete, Feierlichkeiten, Kleidung, Essen und allgemeine Verhaltensregeln. Außerdem leben die Juden nach den Zehn Geboten. In vereinfachter Sprache klingen diese im Judentum so:

Du wirst:

1. ... Gott als Herrn und Befreier aus Ägypten anerkennen.
2. ... nur an einen Gott glauben und dir nicht vorstellen, wie er aussieht.
3. ... Gottes Namen in Ehren halten.
4. ... am Schabbat ruhen und ihn feiern.
5. ... deine Eltern ehren.
6. ... nicht morden.
7. ... nicht ehebrechen.
8. ... nicht stehlen.
9. ... nicht Falsches über andere sagen.
10. ... niemanden beneiden.

Das wichtigste Gebet der Juden ist das jüdische Glaubensbekenntnis, das „Schma Jisrael“ (Höre, Israel). Während der Gläubige dieses Gebet spricht, deckt er seine Augen mit der rechten Hand ab. Außerdem wird der Name Gottes aus Ehrfurcht nicht ausgesprochen. Das Wort „Gott“ wird im gesprochenen Zusammenhang ersetzt durch Adonaj,

was so viel bedeutet wie „Herr“. Im geschriebenen Zusammenhang wird „Gott“ durch die Buchstaben JHWH ersetzt.

Höre, Israel!

Gott ist einzig, darum sollst du ihn lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft!

Diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollen in deinem Herzen geschrieben stehen und du sollst sie deinen Kindern erzählen und davon reden, wenn du zu Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich schlafen legst und wenn du aufstehst.

Du sollst sie als Zeichen um dein Handgelenk binden und sie sollen ein Merkzeichen auf deiner Stirn sein.

Du sollst sie auf die Türpfosten deines Hauses und an deine Tore schreiben.

Gott ist einzig, darum sollst du ihn lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft!⁴

Religiöse Ereignisse im Leben der Menschen

Bringt eine jüdische Frau ein Kind zur Welt, dann ist dieses Baby automatisch auch Jude, so will es die Tradition. Acht Tage nach der Geburt werden die männlichen Kinder in der Synagoge beschnitten. Diese Beschneidung wird im hebräischen „Brit Mila“ genannt und bedeutet, dass ein Mohel, ein Beschneider, die Vorhaut des Gliedes des Jungen entfernt. Diese Tradition wird selbst von säkularen Juden eingehalten, da die Beschneidung den Bund zwischen diesem Kind und Gott bildet. Wird ein Kind aus irgendeinem Grund nicht beschnitten, so ist es später verpflichtet, dies bis zu seiner religiösen Volljährigkeit mit 13 Jahren nachholen zu lassen.

Im Alter von 12 Jahren begehen die Mädchen das Fest der „Bat Mizwa“ und die Jungen mit 13 Jahren das Fest der „Bar Mizwa“, was so viel bedeutet wie „Tochter des Gesetzes“ bzw. „Sohn des Gesetzes“.

4 Nach <https://www.religionen-entdecken.de/lexikon/s/schma-jisrael>, Zugriff am 09.05.2018.

Dieses Fest ist jeweils ein großer Abschnitt im Leben der Kinder, denn ab diesem Fest gelten sie als religiös volljährig. Sie werden nun vollwertig in die Gemeinde aufgenommen und übernehmen selbst die Verantwortung für sich und ihre Mitmenschen. Außerdem dürfen sie zum ersten Mal in der Synagoge aus der Tora vorlesen und tragen die traditionelle Gebetskleidung. Die „Bar Mizwa“ bzw. „Bat Mizwa“ wird mit einem großen Familienfest gefeiert.

Nach der religiösen Volljährigkeit sollen die gläubigen Juden am Morgen, am Nachmittag und am Abend zu Gott beten. Dabei ist es egal, ob sie dies in der Synagoge tun oder alleine zu Hause. Viele tragen dabei eine traditionelle Gebetskleidung. Dazu gehört neben der Kippa, einer kleinen runden Kopfbedeckung, ein Gebetsmantel (Tallit), der aus einem viereckigen Tuch besteht, und zwei Gebetsriemen (Tefillin) aus Leder. Einer dieser Gebetsriemen wird um den linken Arm zum Herzen hin gewickelt, der andere Riemen wird um den Kopf gebunden. Beide Riemen halten dabei kleine Lederkapseln am Arm bzw. der Stirn fest, in die ein Pergament mit dem „Schma Jisrael“ eingearbeitet ist.

Das wichtigste Fest in der Woche der Juden ist der Sabbat. Dieser Ruhe- und Gebetstag, der an die Erschaffung der Welt und Gottes große Werke erinnern soll, dauert von Freitagabend bis Samstagabend. Er wird entweder zu Hause oder in der Synagoge begangen. Am Sabbat ist jede Arbeit verboten. Die Menschen sollen sich auf Gott und die Gebete konzentrieren.

Die jüdische Speiseregeln schreibt ein koscheres Essen vor. Als koscher gelten die Speisen, die nach den Vorschriften der Tora als zum Verzehr tauglich angesehen werden. So dürfen beispielsweise Tiere, die sowohl Paarhufer als auch Wiederkäuer sind, gegessen werden. Da z.B. das Schwein ein Paarhufer, aber kein Wiederkäuer ist, ist es nicht zum Verzehr geeignet. Bei Meeresfrüchten gelten nur Fische mit Schuppen und Flossen als koscher. Muscheln dürfen darum nicht verzehrt werden.

Auch bei der Schlachtung der Tiere gelten bestimmte Regeln, die eingehalten werden müssen. Ebenso unterliegt auch die Zubereitung des Essens strengen Anordnungen. So müssen fleischhaltige Speisen und milchhaltige Speisen in getrennten Töpfen zubereitet werden.

Jüdische Feste im Jahreskreis

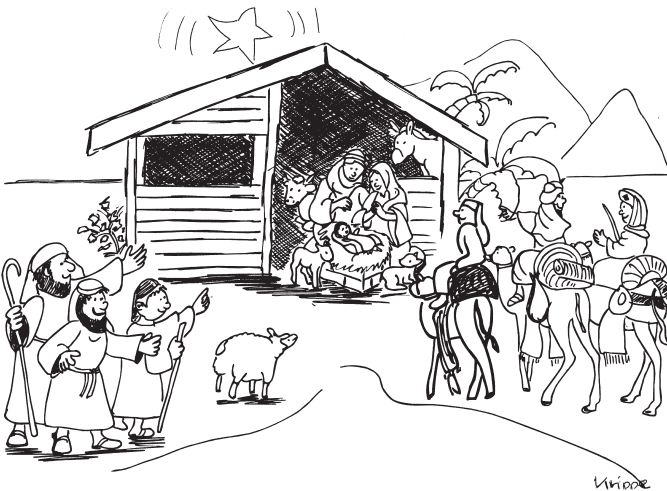
- Den Jahresbeginn im jüdischen Jahreskalender macht das Neujahrsfest „Rosch Haschana“. Dieses Neujahrsfest liegt im jahreszeitlichen Herbst (September/Oktober). Dieses Fest dient der Buße und Rückkehr zu Gott. Die Männer tragen in der Synagoge während dieses Festes ein rein weißes Tallit als Zeichen für Reinheit und Neubeginn.
- Zehn Tage nach dem Neujahrsfest folgt „Jom Kippur“, das Versöhnungsfest und höchste Fest der Juden. Die an Rosch Haschana begonnene Buße endet in einer Versöhnung mit Gott. Jom Kippur ist ein Fastentag.
- „Sukkot“ (hebräisch = Laubhütte) ist das Laubhüttenfest. Es erinnert an den Auszug des Volkes Israel unter Mose aus Ägypten. Während dieser Flucht bauten die Menschen sich aus den wenigen Stöcken und Zweigen, die sie in der Wüste fanden, einfache Hütten, um darin zu schlafen. Auch heute bauen die Juden sich während des acht- bis neuntägigen Festes kleine Laubhütten, in denen sie zusammen essen und gegebenenfalls auch schlafen.
- Chanukka ist das Lichterfest in unserem jahreszeitlichen Winter des Jahres. Mit diesem Fest wird der Wiedereinweihung des Tempels in Jerusalem nach seiner Entweihung durch griechische Eroberer um 166 v. Chr. gedacht. Beginnend mit einem Licht, wird acht Tage lang jeden Tag ein weiteres Licht angezündet. Darum hat der Chanukkaleuchter im Gegensatz zur Menora neun statt sieben Arme. In der Mitte steht dabei die „Dienerkerze“, an der die anderen acht Kerzen an den jeweiligen acht Tagen des Festes angezündet werden. Das Chanukkafest gilt auch als Kinderfest, an dem Geschenke verteilt werden.
- Das Fest „Purim“ fällt in den Februar/März. Das Fest erinnert an die Befreiung von den Persern, wie sie im Buch Esther beschrieben steht.
- Das „Pessachfest“ im März/April erinnert, wie auch das Laubhüttenfest, an den Auszug aus Ägypten. An den acht bis neun Tagen des Festes ist es den Juden verboten, Lebensmittel zu sich zu nehmen, die einen Säuerungs- oder Gärungsprozess benötigen. Das

Pessachfest beginnt mit dem Sederabend, an dem Speisen gegessen werden, die eine besondere Bedeutung haben. Außerdem wird die Geschichte vom Auszug aus Ägypten erzählt. Das Besondere daran ist, dass die Geschichte so erzählt werden soll, dass jeder der Anwesenden das Gefühl bekommt, er selbst wäre damals mit dabei gewesen.

- „Schawuot“, das Wochenfest, wird sieben Wochen nach dem Pessachfest gefeiert. Es heißt Wochenfest, weil die Wochen bis zu diesem Fest ausgehend von Pessach genau gezählt werden. Sieben Wochen nach der Flucht aus Ägypten gab Gott den Israeliten durch Mose die Zehn Gebote. Außerdem gilt Schawuot auch als Erntefest, da in dieser Zeit (Mai/Juni) in Israel bereits die ersten Ackerfrüchte reif sind.

Das Christentum

Das Christentum entstand vor ca. 2000 Jahren. Sein zentraler Bestandteil ist die Nachfolge zu Jesus von Nazareth. Jesus von Nazareth wurde später Jesus Christus genannt, das bedeutet „Messias“ bzw. „der Gesalbte“, aber auch „Retter der Welt“. Die Geburt, das Leben



und die Predigten von Jesus und später auch sein Sterben und seine Auferstehung sind der entscheidende Initialfunke des christlichen Glaubens.

Das Christentum entstand in Judäa und Galiläa, Gebiete, die im heutigen Staat Israel und den Gebieten der Palästinenser liegen. Damals waren diese Bereiche Teil des Römischen Reiches. Die Geburt von Jesus Christus hatte einen so großen Einfluss auf die Menschheit, dass sogar unsere westliche Zeitrechnung darauf aufgebaut wurde. Daher unterscheiden wir zwischen „vor Christi Geburt“ im Jahr „null“ und der Zeit „nach Christi Geburt“. Heute sind sich die Forscher aber einig, dass die Geburt Jesu nicht wirklich im Jahre null stattgefunden hat, sondern bereits einige Jahre vorher.

Jesus selbst ist nicht mit dem Anspruch aufgetreten, eine neue Religion zu gründen, eher im Gegenteil. Er sagte:

„Meint nur nicht, ich sei gekommen, das Gesetz und die Worte der Propheten aufzuheben. Nein, ich will sie nicht aufheben, sondern voll zur Geltung bringen! Ich versichere euch: Nicht der kleinste Buchstabe im Gesetz Gottes – auch nicht ein Strichlein davon – wird je an Gültigkeit verlieren, solange Himmel und Erde bestehen. Alles muss sich erfüllen. Wenn jemand auch nur das geringste Gebot Gottes für ungültig erklärt und andere dazu verleitet, dasselbe zu tun, wird er in Gottes himmlischem Reich nicht viel bedeuten. Wer sich aber nach Gottes Geboten richtet und sie anderen weitersagt, der wird in Gottes himmlischem Reich großes Ansehen haben. Ich warne euch: Wenn ihr den Willen Gottes nicht besser erfüllt als die Schriftgelehrten und Pharisäer, kommt ihr ganz sicher nicht in Gottes himmlisches Reich.“ (Matthäus 5,17–20; Hoffnung für alle)

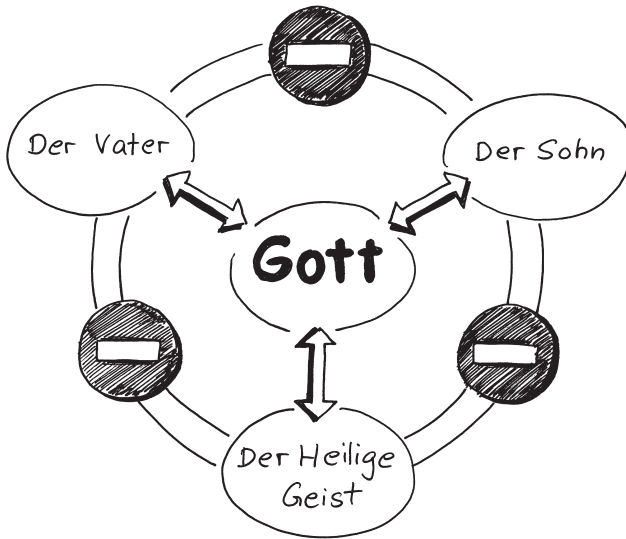
Jesus selbst war Jude. Er wurde von seinen jüdischen Eltern erzogen und erlebte eine ganz normale jüdische Sozialisation, wie sie damals üblich war. Jesus wurde von Lehrern unterwiesen und studierte die Tora. Doch auch wenn von seinen Kinder- und Jugendjahren nicht sehr viel übermittelt wurde, so wird doch schon aus den wenigen Ereignissen deutlich, dass Jesus eine ganz besondere Beziehung zu Gott hatte. Bereits im Alter von 12 Jahren diskutierte er mit den Lehrern

im Tempel in Jerusalem. Seine wirkliche Zeit als Wanderprediger beginnt er aber erst ab ca. seinem dreißigsten Lebensjahr. Jetzt beginnt er öffentlich zu predigen und die Botschaft von Gottes Reich zu verkünden.

Seine oft sehr liberalen Ansichten und seine hoffnungsvollen Botschaften fallen bei den Menschen in seiner Umgebung auf sehr fruchtbaren Boden, fühlen sie sich doch von den römischen Herrschern ungerecht behandelt und unterdrückt. In der Bibel wird die Ankunft eines Erlösers vorausgesagt, der von Gott geschickt wird, um die Menschen von aller Ungerechtigkeit und Gewalt zu befreien. Viele Menschen sehen diese Prophezeiung in der Person Jesus Christus erfüllt. Besonders nach den Osterereignissen sehen die Nachfolger Jesu diese Annahme als bestätigt an. Jesus wurde von den Römern zum Tod am Kreuz verurteilt, starb und wurde begraben. Doch am dritten Tag danach war er wieder lebend unter den Jüngern zugegen. Aus diesem Grund ist das Kreuz zum Symbol der Christen geworden: Jesus hatte den Tod besiegt und seinen Nachfolgern versprochen, dass auch sie den Tod überwinden werden, wenn sie an Gott, den Jesus seinen Vater nennt, und ihn, Jesus, glauben und seinen Worten vertrauen.

Jesus von Nazareth ist die zentrale Figur und Religionsstifter des Christentums. Das liegt an seiner einzigartigen Stellung. Auch wenn er als Mensch auf der Erde lebte, war er mehr als die Propheten Jeremia, Jesaja oder Mose vor ihm. Die Christen glauben, dass Gott sich selbst in der Person Jesu offenbart hat. Außerdem schenkt Gott den Gläubigen seinen Heiligen Geist. Wer sich zum christlichen Glauben und somit auch zu Jesus bekennt, wird Teil einer Gemeinschaft, in welcher der Geist Gottes lebt.

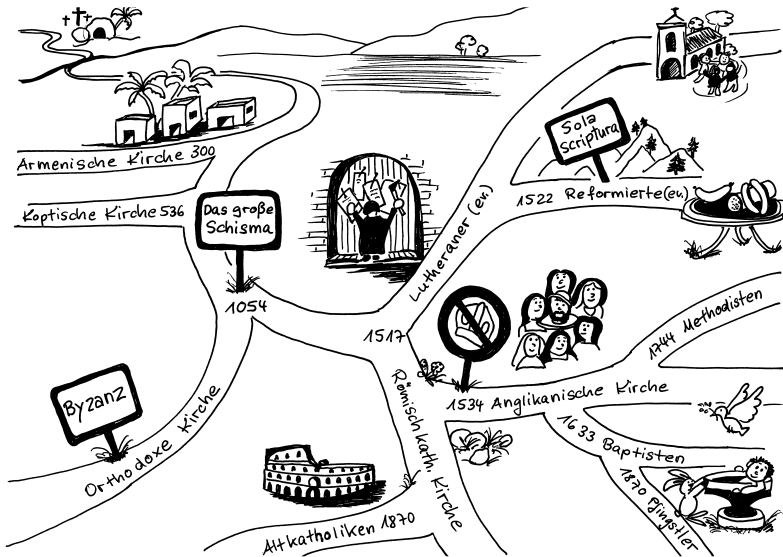
Ein Kerngedanke der christlichen Religion ist daher die Dreieinigkeit (Trinität) Gottes. Dabei ist es wichtig, dass diese Dreieinigkeit nicht aus drei verschiedenen Göttern besteht, sondern dass Gott sich auf drei unterschiedlichen Wegen offenbart. ER ist der Gott, der die Welt und die Menschen geschaffen hat, ER ist durch Jesus zu uns auf die Erde gekommen und ER treibt uns durch seinen Heiligen Geist an.



Gott ist der Vater, den wir als Vater im Himmel und als Schöpfer der Welt anbeten. Gott hat sich uns aber auch als Jesus offenbart. Gott ist Fleisch geworden, heißt es im Johannesevangelium. Und als Drittes schenkte Gott sich uns als den Heiligen Geist, die Kraft Gottes, durch die Gott in uns und durch uns handelt.

Jesus bereitet seine Jünger schon zu seinen Lebzeiten darauf vor, dass und wie sie seine Lehren nach seinem Tod weitertragen sollen. Dadurch werden die Jünger zu Aposteln (griechisch *apostolos* = Gesandter, Bote). Die Zahl der Apostel wächst mit den Jahren immer weiter an, da das Christentum sich immer weiter ausbreitet. Ein Apostel soll hier gesondert erwähnt werden: Paulus. War er zunächst ein glühender Gegner der Christen, bekehrt er sich doch zum Christentum und wird der entscheidende Katalysator im Aufbau der ersten Gemeinden.

Auch wenn sich das Christentum immer weiter ausbreitet und von einer verfolgten Minderheit schließlich sogar zur Staatsreligion wird, kommt es im Laufe der Jahre immer wieder zu Meinungsverschiedenheiten unter den Gläubigen und damit auch zur Abspaltung einzelner Gruppen.



Der christliche Glaube breitete sich in den Ländern des Mittelmeerraumes rasant aus. Die Botschaft von Vergebung, Erlösung und Auferstehung der Toten fiel bei den Menschen, die unter der Unterdrückung der römischen Besetzer litten, auf sehr fruchtbaren Boden. Doch zunächst war die Ausübung des christlichen Glaubens bei Todesstrafe verboten. Die einzelnen Gemeinden konnten sich nur heimlich treffen. Doch bereits im Jahre 380 wird das Christentum durch den römischen Kaiser Theodosius I. zur Staatsreligion erklärt. Die Religion, die ihren Glauben in der Nachfolge Jesus Christus sieht, wird von einer Strömung aus dem Judentum zur eigenen Religion. Das Christentum ist heute die Religion mit den meisten Anhängern weltweit. 2,3 Milliarden Menschen sind Christen, das sind ca. 30 % der Weltbevölkerung.

Glaubensinhalte des Christentums

Das Christentum ist aus dem Judentum hervorgegangen und ist dann seinen ganz eigenen Weg weitergegangen. Dennoch sind die Gesetze der Juden nicht ungültig geworden. Die fünf Bücher Mose, die Bücher

der Propheten und auch die prophetischen Schriften des Judentums sind in der christlichen Bibel zusammengefasst. Sie bilden das Alte (oder auch „Erste“) Testament, auf dem das Neue Testament aufbaut, das sich mit dem Leben und den Lehren von Jesus und den ersten Gemeinden beschäftigt.

Wie auch im Judentum spielen die Zehn Gebote, die Mose von Gott auf dem Berg Sinai bekommen hat, eine zentrale Rolle. Diese Zehn Gebote lauten bei den Christen so:

1. Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägypten befreit hat. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.
2. Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen.
3. Du sollst den Feiertag heiligen.
4. Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.
5. Du sollst nicht töten.
6. Du sollst nicht ehebrechen.
7. Du sollst nicht stehlen.
8. Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.
9. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.
10. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh noch alles, was dein Nächster hat.

Auch wenn im christlichen Glauben allein der Glaube an Jesus und die Gnade Gottes den Weg zu Gott ermöglichen, sind die sechs Werke der Barmherzigkeit zentrale Eckpunkte des christlichen Lebens. Jesus selbst gibt damit einen ganz klaren Auftrag, wie wir leben und wie wir handeln sollen. Die sechs Werke der Barmherzigkeit sind:

- Hungrige speisen
- Durstige tränken
- Fremde beherbergen
- Nackte kleiden
- Kranke pflegen
- Gefangene besuchen

Sie werden abgeleitet aus Matthäus 25,31–46.

Auch wenn Jesus in vielen unterschiedlichen Gegenden vor vielen Menschen predigte, ist die Bergpredigt die bedeutendste seiner Reden. Jesus erklärt darin, dass nicht die Starken die Achtung Gottes erreichen werden, sondern dass Gott die Friedfertigen um sich sammeln und erlösen wird. Jesus erklärt, dass sich Gott der Schwachen und Benachteiligten annehmen wird.

Mit dem „Vaterunser“ hat Jesus den Christen ein Gebet mit auf den Weg gegeben, das regelmäßig in Andachten und Gottesdiensten gebetet wird.

Im christlichen Glaubensbekenntnis bekennen sich die Christen zu dem dreieinigen Gott, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist.

Religiöse Ereignisse im Leben der Menschen

Durch die Taufe wird ein Mensch in den christlichen Glauben aufgenommen. Die meisten gläubigen Christen lassen ihre Kinder schon wenige Wochen nach der Geburt taufen. Da das Kind selbst dieses Erlebnis nur passiv erlebt und kein eigenes Glaubensbekenntnis ablegen kann, bekommt es zwei Paten an die Seite gestellt, die von den Eltern ausgesucht werden. Diese Paten zeigen sich für die religiöse Erziehung und Begleitung des Kindes verantwortlich. Sollte ein Kind nicht im Kleinkindesalter getauft worden sein, kann es dies in späteren Jahren jederzeit nachholen.

In manchen Zweigen der evangelischen Untergruppen (beispielsweise bei den Baptisten) wird die Taufe erst im Erwachsenenalter durchgeführt.

In der evangelischen Kirche werden die Jugendlichen mit ca. 14 Jahren konfirmiert. Hier legt der Jugendliche ein aktives Glaubensbekenntnis ab.

Christliche Feste im Jahreskreis

- Advent: Der christliche Jahreskreis beginnt im Frühwinter mit dem 1. Advent. Das Wort „Advent“ kommt aus dem Lateinischen und bedeutet Ankunft. In der Adventszeit erwarten die Gläubigen die Ankunft Jesu.

- Weihnachten: Am 24. Dezember wird die Geburt von Jesus Christus, dem Sohn Gottes, gefeiert. Jesus wurde von Maria in einem Stall in Bethlehem geboren.
- Ostern: Das Osterfest ist das Hochfest der Christen. Es beginnt mit Palmsonntag. Dieser erinnert an den Einzug Jesu in Jerusalem. Am folgenden Freitag, dem Karfreitag, wurde Jesus von den Römern am Kreuz zum Tode verurteilt. Am Ostersonntag wollten die Frauen, die Jesus begleiteten, den Leichnam einbalsamieren und fanden ein leeres Grab. Jesus war auferstanden.
- Pfingsten: 50 Tage nach Ostern wird das Pfingstfest gefeiert. Dieses erinnert an die Ausschüttung des Heiligen Geistes über die Apostel und die Jünger. Das Pfingstfest versteht sich als Gründungsfest der Kirche.
- Trinitatis: Trinität/Dreieinigkeit beschreibt die Dreieinigkeit Gottes: Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der Heilige Geist.
- Erntedank: Die Gläubigen danken Gott für seine guten Gaben.

Wer war Jesus?

Der Erzengel Gabriel kündigte die Geburt von Jesus, dem „Christos“ (das ist griechisch und bedeutet der Gesalbte), an. Er erschien Maria und Josef jeweils im Schlaf und verkündigte ihnen, was genau auf sie zukommen würde.

Jesus wurde nach der biblischen Überlieferung in einem Stall in Bethlehem geboren. Historiker gehen heute allerdings eher davon aus, dass er in Nazareth, dem Wohnort seiner Familie, geboren wurde. Die „Verlegung“ des Geburtsortes nach Bethlehem soll demnach die Erfüllung der Verheißung nach Micha 5,1 im Alten Testament unterstützen. Die ersten Jahre seines Lebens verbrachte Jesus mit seiner Familie in Ägypten, da sie vor König Herodes geflohen waren. Später lebte er mit seinen Eltern Maria und Josef im nordisraelischen Nazareth. Sein Vater war ein Zimmermann, die Mutter kümmerte sich um Jesus und seine jüngeren Geschwister. Jesus war Jude und wuchs in dieser traditionellen Erziehung auf. Doch bald zeigt sich, dass seine Beziehung zu Gott intensiver war als bei anderen Jungen seines Alters.



So tauchte der 12-jährige Jesus nach seiner Bar Mizwa (vergleichbar mit der christlichen Konfirmation) in Jerusalem kurzfristig unter. Die Eltern suchten ihren in religiösen Dingen mündig gewordenen Sohn drei Tage lang verzweifelt. Schließlich fanden sie ihn in der Tempelanlage. Dort stellte er den Theologen viel wichtigere und intelligentere Fragen, als diese es von einem Jungen seines Alters erwarteten. Von seinen Eltern zur Rede gestellt, ließ er etwas von seiner wirklichen Herkunft durchblicken. Er sei hier schließlich im Haus „seines Vaters“, rechtfertigte er sich.

Noch bevor er in die Öffentlichkeit ging, besuchte er Johannes den Täufer. Dieser strenge Bußprediger und Asket (und Jesu Vetter!) forderte mitten in der Wüste die Menschen mit harschen Worten zur Umkehr von ihren bösen Taten auf. Jesus ließ sich von ihm im Jordan taufen. Zeugen sahen danach, wie sich der „Geist Gottes in Gestalt einer Taube“ auf ihm niederließ. Und sie hörten eine himmlische Stimme: „Du bist mein geliebter Sohn, der meine ganze Freude ist“ (Markus 1,11). Jesus war zu dieser Zeit ca. 30 Jahre alt.

Danach ging Jesus für 40 Tage in die Wüste, um sich auf sein öffentliches Wirken vorzubereiten. Dabei wurde er vom Teufel dreimal